

Lohner Heimatblatt

OKTOBER

1998

NR. 59

Liebe Heimatfreunde!

Der Aufsatz von Karl Koch über Remarques Zeit als Junglehrer in Lohne ist offensichtlich mit Interesse aufgenommen worden; die Resonanz war positiv. Das wird den Autor sicherlich freuen!
Heute folgt die erste Fortsetzung.

In diesen Tagen erhielt ich von Herrn August Trimpe einen Aufsatz mit dem Thema „Der Schulkampf der Nazis im Jahre 1936 im Oldenburger Münsterland“. Da der Schulkampf (u. a. Verbot des Anbringens von Kreuzen und Lutherbildern in Klassenzimmern) auch in unsere Region hineinwirkte, bietet sich eine Veröffentlichung in unserem Heimatblatt geradezu an.

Wir werden damit beginnen, wenn der Nachdruck über Remarque abgeschlossen ist.

Ich danke Herrn Trimpe für seinen Beitrag.

Wie geht es weiter mit dem Bau einer Fachwerkscheune beim Heimathaus?
Ich habe der Gemeinde mit Schreiben vom 13. August d.J. sinngemäß folgendes mitgeteilt:

„Der Heimatverein erklärt sich bereit, finanzielle Eigenmittel und umfangreiche Eigenleistungen zu erbringen“

Dabei hoffe ich auf die tatkräftige Unterstützung unserer Mitglieder, ohne die der Bau nicht verwirklicht werden kann.

Die Gemeinde ihrerseits ist bestrebt, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um das gemeinsame Projekt zu realisieren.

Als Eigenleistungen haben wir vorgeschlagen:

- Ausführung der gesamten Planung einschließlich Statik
- Ausführung der Erdarbeiten
- Erstellung der Fundamente mit Betonierung
- Pflasterarbeiten in der Scheune

- Ausführung der Elektro-Arbeiten
- Wiederherrichtung der Außenanlagen
- Mithilfe bei den Maurer - und Zimmererarbeiten und der Dacheindeckung

Feste Zusagen, Statik-Berechnungen und Elektro-Arbeiten **kostenlos** auszuführen, liegen dem Heimatverein bereits vor!

Wenn alles klappt, könnten wir im Frühjahr 1999 mit dem Bau beginnen.

Selbstverständlich werde ich Sie auch weiterhin über unser Vorhaben auf dem laufenden halten.

gez. U. Gloth

Über die Lohner Jagd und Jagdgeschichten

Eines ist sicher, die Jagd in Lohne ist viel älter als die Gemeinde selbst. Das wird auch belegt durch Funde aus grauer Vorzeit. In den frei gelegten Steingräbern aus der Vor- und Frühgeschichte hier in Lohne wurden versteinerte Pfeil- und Speerspitzen, sowie Steinschaber für die Reinigung der Felle gefunden. Wenn sich an den Wochenenden des Winterhalbjahres die Reihen der Jäger zur Suchjagd formieren, dann sind in vielen Fällen auch deren Väter und Großväter in demselben Revier und in gleicher Formation auf die Jagd gegangen. Daß auch Kaufleute oder andere Berufsgruppen in Lohne die Flinte durchs Revier tragen, ist heute keine Ausnahme mehr von der sonst so üblichen Regel.

Der Besatz ist in den Lohner Revieren nicht immer zufriedenstellend. Der zunehmende Verkehr sowie neue Straßen und Wege durchziehen die Gemeinde. Da bleibt die Zahl des Fallwildes konstant hoch.

Ein alter Jäger sagte es treffend: "Es wird nie so viel gelogen wie vor der Wahl und nach der Jagd". Aber so ist das nun mal. Oft wird in dem Jägerlatein die richtige Prise in das Schüsseltreiben hineingewürzt.

Die Jagd in den Lohner Revieren ist bekannt mit vortrefflichen Jagdgeschichten und Dönkes.

Vor langer Zeit gab es einen Jäger der schoß den Hasen in der Sasse (Ruhelager) statt ihm die Chance des Entkommens zu geben. Das verübelten ihm die Jagdfreunde und so plazierten sie einen mit Sägemehl gefüllten Hasenbalg geschickt in die Schußlinie des stets so voreiligen Schützen. Es kam wie gewünscht, der Schuß fiel, der Hund apportierte und schüttelte den Balg so kräftig, daß der Inhalt nach allen Seiten verstaubte. Die Jäger hielten sich die Bäuche und der Angeschmierte lief schnurstraks nach Hause und lies sich erst am übernächsten Jagdtag wieder blicken.

Eine andere Geschichte ließe sich überschreiben: "Wer dumm fragt, bekommt eine dumme Antwort".

In einem Lohner Revier hatte ein Jäger einen Rehbock geschossen. Da kein zweiter Jäger in der Nähe war, überreichte er sich selbst den Bruch und steckte ihn an den Hut. Er setzte sich auf eine Leitersprosse vom Hochsitz und hielt stumme Zwiesprache mit dem -Kapitalen-. Offensichtlich war der Mann, der zufällig des Weges kam, dem Jäger nicht grün. Er deutete auf den Bruch und fragte, was denn das für ein Wedel sei. Der Gefragte durchschaute den Fragesteller und sagte trocken: "Damit verscheuche ich die Fliegen".

Artikel und Gerätesammlung

Von Hermann Krämer, Stevenskamp kamen folgende alte Kalender:

1. Titel: Die Knospen, Monatsschrift für katholische Jungmädchen mit Bildern aus dem Jahre 1928
2. Ein alter Kalender mit dem Titel: Arbeiter-Familien-Kalender aus dem Jahre 1925
3. Ein Kalender aus dem Jahre 1929 mit dem Titel: "Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten"

Von Josef Hofschröder erhielt der Heimatverein ein Jahrbuch der Grafschaft Bentheim 1982

Allen Spendern ein herzliches Dankeschön.

»Hier stehe ich vor euch, einer der hunderttausend
Bankrotteure«

Erich Maria Remarque als Lehrer in Lohne

(1919-1920)

VON KARL KOCH

1. Fortsetzung

Untermieter bei Familie Schomaker in Lohne

Der alte Bauernhof, in dem Remarque Anfang August 1919 ein Zimmer zugewiesen bekommt, steht nicht mehr. Erhalten ist jedoch ein Bild (Abb. 1). Den Namen der Familie Schomaker hat Remarque unverändert übernommen, das



Abb. 1: Wohnhaus der Familie Schomaker (Heuerhaus auf dem Hof Stevens).
Im Vordergrund: Herr und Frau Schomaker und eine Nichte aus dem Ruhrgebiet

Bild der Mutter des Hauses ist so liebenswürdig gestaltet, daß eine Änderung des Namens aus Gründen des Personenschutzes sich erübrigte. In der Tat wird »Mutter Schomaker« von Lohner Bürgern, die sie als Kinder noch gekannt haben, als ungewöhnlich liebevolle Person geschildert. Herr und Frau Schomaker waren keine gebürtigen Lohner. Die Familie stammte aus dem Ort Rhynern (heute Ortsteil von Hamm) und war wegen der Berufskrankheit des ehemaligen Bergmanns, der an einer Staublunge litt, aufs Land gezogen. Im Heuerhaus des Bauern Stevens hatte sie eine Bleibe gefunden (Abb. 2). Ein erstes Pfannkuchenessen, dem der an Hunger gewöhnte ehemalige Soldat fast eine Seite widmet, spricht in dieser Beziehung durchaus für sich und sichert auch der Mutter Schomaker ihren verdienten Platz in der Literatur. Remarque erinnert sich: *»Mit stiller Rührung sehe ich fast vergessene Dinge auf dem Tisch erscheinen: einen mächtigen Schinken, armlange Würste, schneeweißes Weizenbrot und die von Tjaden so gepriesenen Buchweizenpfannkuchen mit mächtigen Speckaugen in der Mitte. Eine Kompanie könnte satt davon werden, ein solcher Stapel ist es. Ich beginne einzuhauen, und die Bäuerin steht breit lächelnd, die Arme auf die Hüften gestemmt, dabei und freut sich. Nach einer Stunde muß ich stöhnend aufhören, so sehr Mutter Schomaker auch weiterrötigt«* (S. 202). Einen Höhepunkt erreicht die Szene, als der Kriegs- und Lehramtskamerad Willy Hohmeyer (vgl. Anm. 2) in diesem Augenblick den Freund besucht und, von den aufgetischten Schätzen überwältigt, sich nach Aufforderung von Mutter Schomaker ebenfalls über die Köstlichkeiten hermacht. Zwar hat der Lehrer schon vor dem Kollegen gewarnt

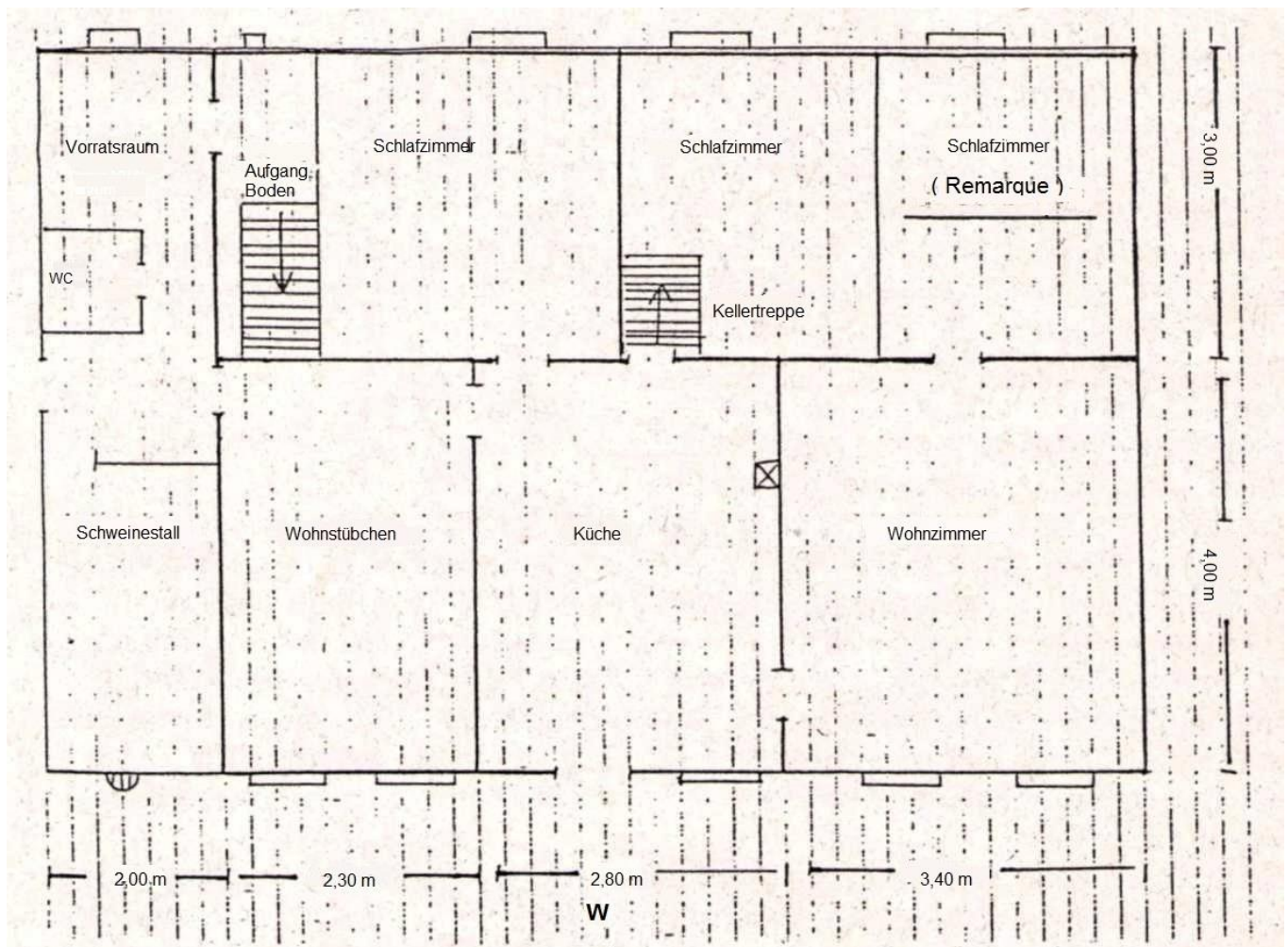
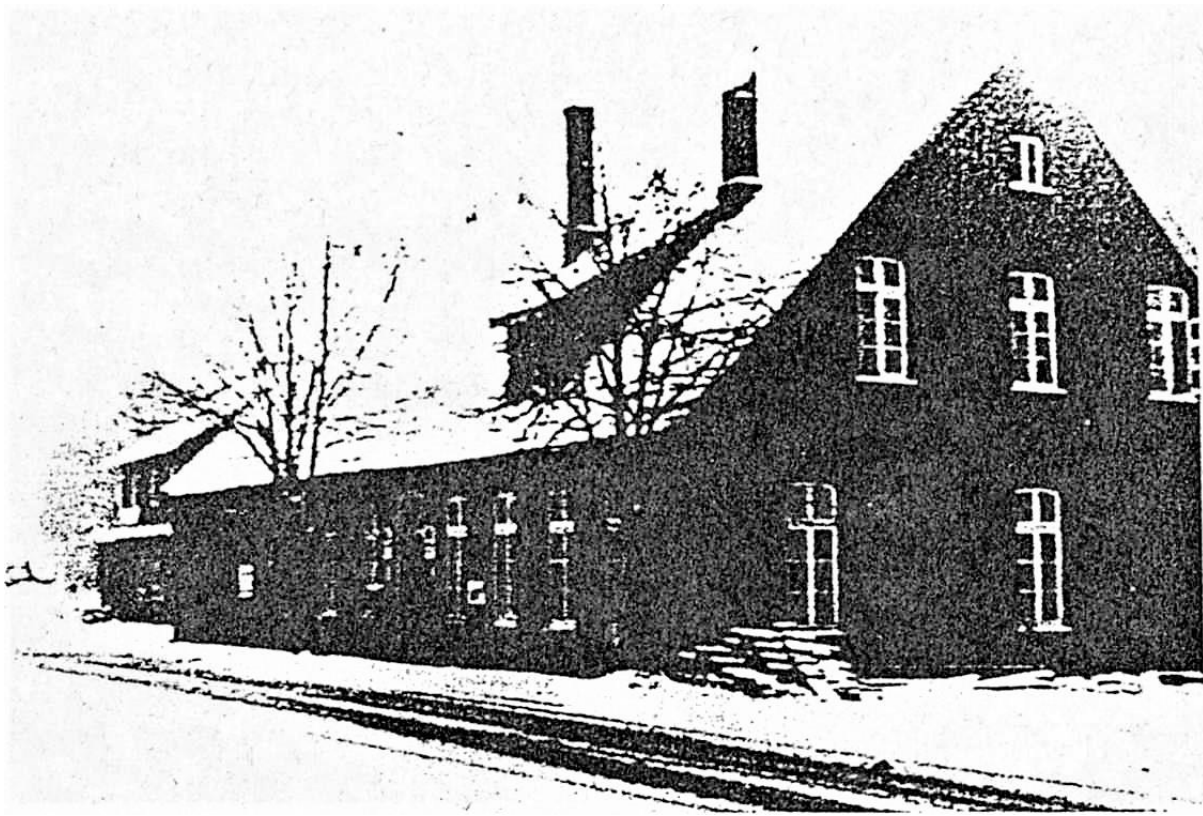


Abb. 2: Grundriß des Hauses Schomaker. Hinter dem Wohnzimmer Remarques Zimmer.
(Zeichnung H. Koopmann).

(«Jetzt können Sie was erleben, gegen den bin ich ein Waisenknabe»), aber die Eßlust des ausgehungerten Freundes übertrifft alle Erwartungen: »Willy weiß, was er als Soldat zu tun hat. Er fackelt nicht lange, sondern handelt. Nach kurzer Aufforderung von Schomakers Mutter beginnt er bei den Pfannkuchen. Als er beim Käse angelangt ist, lehnt die Bäuerin mit aufgerissenen Augen am Schrank und sieht Willy an, als wäre er das achte Weltwunder. Begeistert schleppt sie noch eine große Schüssel Pudding heran, und Willy schafft auch die. >So<, sagt er schnaufend und legt den Löffel beiseite, >jetzt habe ich direkt Hunger gekriegt. Wie wär's mit was Ordentlichem zu essen?« (S. 202).

Der Kollege wird vom Autor als urwüchsiges Gegenstück zum sensiblen Lohner Junglehrer beschrieben. Dreifache Portionen Mittagessen, eine Bierkiste unterm Bett und dörfliche Festivitäten lassen ihn gar nicht auf die Idee kommen, mit dem unzufriedenen Kollegen am Wochenende nach Osnabrück zu fahren. Niemeyer genießt die Segnungen des Landlebens und hat kein Verständnis für den kulturhungrigen Freund, der es kaum aushält in der Einöde. Unter Willys Federführung trinken die jungen, aber alkoholerprobten ehemaligen Landser die Lohner Ortsprominenz bei ihrem Antrittsbesuch buchstäblich unter den Tisch, möglicherweise ein Mitgrund für die lange Remarqueabstinenz in Lohne. Das feuchte Spektakel, aus dem die beiden Lehrer als Sieger nach Gläsern hervorgehen, spielt sich bei dem Gastwirt und Posthalter Bernhard Hegel ab (Abb. 3).



*Abb. 3: Gasthof und Poststelle Hegel.
Schauplatz des »Wettkampfes« zwischen Junglehrern und Ortsprominenz.*

Gemeinsam mit dem Kollegen stellt sich der neue Lehrer dem Ortsgeistlichen vor. Daß dieser Besuch sehr ernstgenommen wird, kommt in den Erinnerungen deutlich zum Ausdruck, wenn es heißt: *»Am nächsten Tag ziehen Willy und ich unsere Cuts an - meiner ist gerade noch rechtzeitig fertig geworden - und machen dem Pastor einen Besuch. Dazu sind wir verpflichtet«* (S. 206). In der seit 1915 selbständigen Pfarrei hatte zufällig zeitgleich mit Remarque der katholische Pfarrer Hermann Hemmen zum 1. August seinen Dienst angetreten. Erstaunlicherweise nimmt Remarque bei der Darstellung dieser Szene ohne Bedenken Bezug auf den fragwürdigen Ruf, der ihm und seinem Freund bereits vorausgeeilte war: *»Wir werden freundlich, aber sehr zurückhaltend empfangen, denn durch unsern Schulaufbruch haben wir in soliden Kreisen einen ziemlich schlechten Ruf gekriegt.«* (S. 206). Rabe weiß sogar von einer Anzeige des Seminardirektors Weiß zu berichten, der im Dezember 1919 den Schulamtsbewerber Remark in Lohne dahingehend belastete, er habe sich als Seminarist an spartakistischen Umtrieben beteiligt. Die mündliche Verhandlung vor dem Schulrat in Lingen brachte zwar eine teilweise Entlastung, konnte eine amtliche »äußerste Mißbilligung« seines Verhaltens nach der Rückkehr aus dem Heeresdienst jedoch nicht verhindern⁽¹¹⁾. Auch dieser Ruf mag -neben einem lockeren Lebenswandel, der sich z. B. durch nächtelanges Herumtreiben oder durch den Bezug von Großstadtzeitungen mit zwielichtigen Bildern äußerte, was in dem kleinen Ort argwöhnisch betrachtet und noch nach Jahrzehnten negativ kommentiert wurde - dazu beigetragen haben, daß man dem jungen Pädagogen nach seiner Versetzung Ende März 1920 wenig nachtrauerte. Ein Sohn des damaligen Hauptlehrers Wöste wußte jedoch noch nach Jahren zu berichten, daß Remarque weder mit den Kollegen noch mit den Schulkindern Probleme gehabt habe⁽¹²⁾. Dieser Zeitzeuge erinnert sich übrigens auch an »einen schönen

Schäferhund«, den Remarque bei sich führte. Im Lohner Kapitel von »Der Weg zurück« spielt dieser Schäferhund eine besondere Rolle. Am Beispiel des Kriegshundes demonstriert der Autor die eigenen Schwierigkeiten, mit der zivilen Welt fertig zu werden. Dem Schäferhund gelingt dies im Gegensatz zum Menschen kraft seiner Veranlagung. In einer packenden Schilderung, in der der Fronthund, der nie eine Schafherde gesehen hat, seine Aufgabe ohne jede Anleitung bei erstbestener Gelegenheit auf der Heide um Lohne mit Bravour meistert, setzt Remarque dem Tier ein Denkmal. Es existiert ein Bild, das den noch in Uniform gekleideten Remarque zu dieser Zeit mit seinem Schäferhund zeigt (Abb. 4).



Abb.4: Remarque in Uniform und mit Schäferhund, 1919.

Quelle: Nieders. Staatsarchiv Osnabrück,
Erw A 23 Nr. 17 Bl. 58.

- Vor der Klasse

Die Vermutung, Remarque sei als Lehrer schon bei seinen ersten Versuchen in Lohne gescheitert und von daher sei sein weiterer Lebensweg zu verstehen (was im übrigen angesichts des späteren Erfolgs als Schriftsteller sowohl ideell als auch finanziell als »lohnendes Scheitern« gedeutet werden müßte) entbehrt jeder Grundlage. Zum einen bescheinigt ihm der bereits erwähnte Zeitzeuge eine durchaus korrekte Dienstauffassung (auch die Beaufsichtigung der Schulkinder

in der Kirche wird lobend erwähnt), zum anderen weist selbst ein oberflächlicher Blick auf das Lohner Kapitel einen erstklassigen Pädagogen aus. Die äußeren Umstände: 1919 ist die Zahl der Schüler in Lohne auf etwa 230 gestiegen, so daß eine dritte Lehrstelle eingerichtet werden muß. Allerdings stehen nur zwei Klassenräume zur Verfügung, deswegen muß im Schichtwechsel unterrichtet werden (Abb. 5).

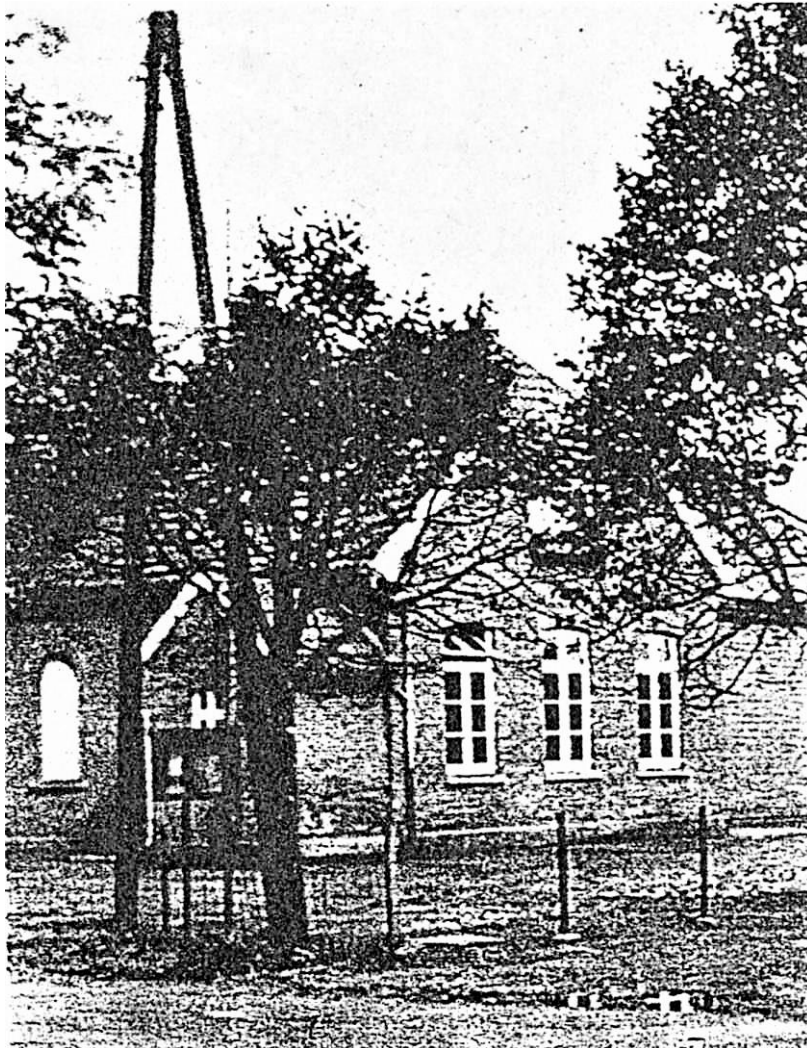


Abb. 5: Die alte Lohner Volksschule, in der Remarque unterrichtete.

Die Schule wird geleitet von Heinrich Wöste, der von 1888 bis 1925 in Lohne tätig ist; weiterhin ist eine ältere Kollegin mit dem Namen Anna Goldkamp im Dienst. Sie zuckt regelmäßig zusammen, wenn dem Junglehrer wieder einmal ein »Verflucht und Zugenäht« herausrutscht(13).

Remarque skizziert den vorgesetzten Kollegen nicht boshaft, bescheinigt ihm aber eine Einseitigkeit, die nicht gerade zum Nachahmen animiert. *»Der Hauptlehrer, der außer mir da ist, wohnt seit dreißig Jahren hier und ist in dieser Zeit ein erstklassiger Schweinezüchter mit vielen Preisen geworden. Aber über etwas anderes kann man mit ihm kaum reden. Wenn ich ihn ansehe, möchte ich am liebsten sofort ausreißen; so abschreckend ist der Gedanke, auch einmal so zu werden.«* (S. 210). Die Landkarte an der Wand mit ihren Schlachtorten des Ersten Weltkrieges zwingt dem Lehrer während des Unterrichts Erinnerungen auf, die ihm die Konzentration rauben. Er wundert sich über die harmlosen Ortsangaben Langemarck, Ypern, Bixschoote, Staden (*»Wie klein sie auf der Karte sind, winzige Punkte nur, stille, winzige Punkte - und dabei donnerte der*

Himmel, und die Erde bebte dort am 31. Juli, als der große Durchbruchversuch begann und wir bis zur Nacht schon alle Offiziere verloren hatten.« (S. 204), die für die Schüler nichts anderes sein werden als »ein paar neue Ortsnamen und eine Anzahl Daten zum Auswendiglernen für den Unterricht in der Weltgeschichtsstunde« (S. 204). Angesichts des Glaubens der vor ihm sitzenden Jungen und Mädchen an die Welt der Erwachsenen erfaßt den jungen Lehrer Mutlosigkeit, die ihn an seiner Aufgabe verzweifeln läßt: »... und das Leben wird euch in seine Zangen nehmen, ein dumpferes oder ein wilderes, ein gemäßigeres oder ein zerbrechendes - ihr werdet eure Schicksale haben, und es wird über euch kommen, so oder so - was kann ich euch da schon helfen mit meiner Konjugation oder der Aufzählung deutscher Flüsse -. Vierzig seid ihr - vierzig verschiedene Leben stehen hinter euch und warten. Könnte ich euch helfen, wie gerne täte ich das! Aber wer kann hier dem andern schon wirklich beistehen?« (S. 205 f.). In der Pause beobachtet er die vom Zwang der Unterrichtssituation für eine kurze Zeit befreiten Jungen und stellt erschrocken fest: »Wenn sie in ihren Bänken vor mir sitzen, sind sie nicht echt; sie haben entweder etwas von Duckmäusern und Strebern oder von Heuchlern und Rebellen an sich. Sieben Jahre Unterricht haben es fertiggebracht, sie dazu zu erziehen.« (S. 214).

Sein Mißtrauen gegen »erfolgreiche Erziehung« und angepaßte Schüler kleidet er in die Worte: »Und was ist schon aus den guten Schülern in der Welt geworden! Im Treibhaus der Schule genossen sie ein kurzes Schattendasein - um so sicherer versanken sie dann nachher in Mittelmäßigkeit und subalterne Belanglosigkeit«, und sein Erziehungspessimismus gipfelt in der Feststellung: »Die Welt ist nur von schlechten Schülern vorwärts gebracht worden.« (S. 215). Die strenge Schulhierarchie, von Reformpädagogen auch schon zu Remarques Zeiten in Frage gestellt, betrachtet der junge Lehrer unter entwicklungspsychologischen Aspekten, die ihn zu dem Ergebnis kommen lassen, daß alle Versuche der Erwachsenen, sich auf die Seite der Jugend zu schlagen und die graduellen Unterschiede zwischen Schüler und Lehrer zu nivellieren, auch etwas Fragwürdiges, ja Komisches an sich haben: »Die Erzieher, die mit der Jugend zu fühlen glauben, sind Schwärmer. Jugend will gar nicht verstanden sein; sie will nur so bleiben, wie sie ist. Der Erwachsene, der sich ihr zu aufdringlich nähert, wird ihr ebenso lächerlich, als wenn er Kinderkleidchen anzöge. Wir können mit der Jugend fühlen, aber die Jugend fühlt nicht mit uns. Das ist ihre Rettung.« (S. 216). Diesen Äußerungen ein besonderes Autoritätsbewußtsein des Lehrers Remarque zu entnehmen, dürfte unangemessen sein. Wohl eher zeigt sich hier der Generationsbruch der vor der Jahrhundertwende geborenen und im Weltkrieg von den übernommenen Idealen der Erwachsenenwelt gründlich desillusionierten Generation, zu der auch Remarque gehört. Der kleine Exkurs über die zeitlose Problematik des Lehrer-Schüler-Verhältnisses verrät im übrigen eine erzieherische Sensibilität, die auf einen Pädagogen deutet, dessen Ausstieg aus dem Lehramt eigentlich nur bedauert werden kann.

Sommerhalbjahr 19 19.

II Klasse — Stufe, A Abteilung.

I. Betragen: 2

II. Kirchenbesuch: 2

III. Schulbesuch: ✓

IV. Ordnung und Reinlichkeit: 2-

V. Aufmerksamkeit und Fleiss: 2-

Leistungen:

1. Religion: <u>3</u>	4. Raumlehre:
	5. Zeichnen: <u>2-3</u>
2. Deutsch: <u>3-2</u>	6. Geschichte: <u>3</u>
	7. Geographie: <u>3</u>
	8. Naturkunde: <u>3</u>
	9. Gesang: <u>3</u>
5. Rechnen: <u>3</u>	10. Turnen Handarbeiten: <u>3</u>

Bemerkungen:

Sonne den 18. Sept. 19 19

Der Ortsschulinspektor: Der Hauptlehrer: D. n. Klassenlehrer: W. Remark

Unterschrift des Vaters oder dessen Stellvertreters.

Abb. 6: Ein von Remarque mit »Erich Remark« unterschriebenes Zeugnis.

(Fortsetzung folgt)

Humor im Heimatschutz.

An einem Gartenhaus im Park des Rittergutes Vennigsen in Springe befindet sich eine Tafel mit folgender Mahnung:

"Laß es doch endlich sein,
Zu ritzen Herz und Namen ein.
Die Pfeiler an dem kleinen Haus
Seh'n ohne dies viel schöner aus.
Auch ist es wirklich schnuppe,
Ob hier zu lesen ist.
Daß Du mit deiner Puppe
Mal dagewesen bist."

He weet Bescheed!

De Knecht hett midden up de Landstrat 'n Wagen vull Hei (Heu) ümsmetten un steiht dor nu bi un kiekt sick dat an. Dor kümmt dor een mit'n Auto un seggt: "Man to, dat de Strat fri ward! Segg den Buern Bescheed." "De weet Bescheed!" seggt de Knecht. "De weet Bescheed?" - "Jo, he ligg unner dat Hei!"

Quelle: Lingener Volksbote vom 22.11.1934

Anzeigen und Kurzberichte in alten Zeitungen über Lohne und Umgebung.

Alle Artikel sind wörtliche Abschriften.

Lohne. (Unglücksfall) Der 86jährige Landwirt Pengemann von hier hielt bei Erntearbeiten einen Wagen mit zwei Pferden. Der heftige Sturm warf in diesem Augenblick einen in der Nähe stehenden Pflaumenbaum um, wodurch die Pferde scheuten. Die Räder des Wagens überfuhren die Beine des alten Mannes, sodaß er sich einen Unterschenkelbruch zuzog. Der Arzt legte einen Notverband an und überführte den Verletzten ins Krankenhaus.

Quelle: Lingener Volksbote vom 7.8.1931

Lohne. Dem Landwirt Nüsse wurden, als er mit seinen Hausleuten auf dem Acker beschäftigt war, 80 Mk. aus einem verschlossenen Koffer entwendet. Der Dieb scheint den Aufbewahrungsort des Hausschlüssels gekannt zu haben, denn weder Türen noch Fenster waren erbrochen. - Vor dem Hause des Kaufmanns G. Schnieders wurde am gleichen Abend ein Fahrrad gestohlen.

Quelle: Lingener Volksbote vom 18.7.1932

Lohne. Gestern, gegen 5 Uhr morgens, bemerkte der Schneidermeister Cl. Schnieders Feuer in seinem Hause. Er ging dem Knistern nach und sah im ausgebauten Dachgeschoß vor der Werkstatt ein flackerndes Feuer. Dem tatkräftigen Eingreifen seiner Gesellen und der Nachbarschaft ist es zu verdanken, daß mit einem Minimax-Apparat und mehreren Eimern Wasser das Feuer gelöscht wurde. Die inzwischen alarmierte Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Die Ursache des Brandes konnte nicht mehr einwandfrei geklärt werden, doch scheint ein gefüllter Ascheneimer dabei eine Rolle zu spielen.

Lohne. Diebe nahmen beim Gastwirt Elsen eine Scheibe heraus, öffneten das Fenster und stahlen aus dem Laden einige Flaschen mit Spirituosen und verschiedene Großpackungen mit Zigaretten. - Dem Landwirt A. Gravel wurden in derselben Nacht 5 Hemden von der Leine gestohlen.

Quelle: Lingener Volksbote vom 27.10.1933

Der 14jährige W.M. von hier schoß sich beim Hantieren mit einem Terzerol durch die linke Hand und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Bei dem Unglück waren noch mehrere Knaben zugegen, von denen glücklicherweise keiner getroffen wurde.

Quelle: Lingener Volksbote vom 22.11.1934

Jan un Grete

Un Jan was storwen. Un Grete harr alls done, wat in ehre Macht stönn, dat he ok öndlik unner de Erde kämm. Dor was nicks an schellen blewen. Nu satt Grete bi de Härohm, reerde noch en paar Träönkes un snuckte un druckte de Wörde vör'n Dag: Wat de Pastor wall meende, of Jan ok gut bowen ankummen was?

"Dat will wi hoppen", seg Härohm. "He is ja met alls verseihen ut de Tied gohn. Un wann he noch nich liekut innen Himmel kummen is, dann mött wi met't Gebett nohhelpen."

"Jüst", seg Grete, "mi dücht ok, use Läwe Här hef em in't Fegefüer done. Sonn betken Undögnde hängen der noch wat an, an mienen läwen Jan. He häff manks gewäöltig met mi schännt. Un twee- of dreimaol hef he mi ok slagen, - met de Fust midden in't Gesicht. Un dor häf he nicks van trügge nommen, gaanicks, Härohm.

"Wi willt em dat nich mehr nohdregen", maohnde de Härohm. "Bestell man de Missen un bede flietig för Jan, dat use Läwe Här em gnädig is."

"Nee!" Grete riskete sick hoch. "Wann Jan in't Fegefüer is, dann hef"he sienen Willen un siene Selegkeet kregen. He satt hier up Erden alltiet met de Beene innen Backowen. Un wann ik em dat wehrde, dann schafuterte he: Du gönns mi ok noch nich es dat bedken Wäörnte. Nu will ik't em gönnen , Härohm."

(Maria Mönch-Tegeder)

Zum Schluß noch ein wichtiger Termin zur Erinnerung

Nikolausknobeln im Heimathaus

Am Samstag, d. 28. November um 19.30 Uhr findet der Knobelabend vom Heimatverein statt. Wie in jedem Jahr gibt es viele gute Dinge zu gewinnen. Gönnen Sie sich ein paar schöne Stunden.